

losen Kobolde, den man auf ein Lager ausgestreckt hatte. Nachdem man demselben das Blut und den Schmutz von dem Antlitze abgewaschen und die langen Haare zurückgestrichen hatte, fand sich's, daß der gefürchtete Kobold — ein ganz gewöhnliches, gar nicht häßlich aussehendes Menschenkind von höchstens acht Jahren war. Ueber dem Hemde trug es eine grobe wollene Kutte, von welcher freilich verschiedene Stücke zerrissen herabhingen. Die Füße waren nackt, mit dickem Schmutz überzogen, die Fußsohlen und die innere Fläche der Hände mit einer derben Hornhaut überwachsen. Die Gliedmaßen des Kindes, so wie dessen ganzer Körper verriethen eine auffallende Stärke, welche sich schon bei seiner Gefangennehmung beurfundet hatte und auf's Neue äußerte, als es später seine Besinnung wieder erhielt.

„Dummes Ding!“ sagte Frau Heilmann ärgerlich, als der kleine Kobold das aufgelegte Pflaster von der Stirne und den Verband von dem linken Arm wiederholt zu entfernen strebte, „wir meinen es ja gut mit Dir! Ist das mein Dank für die gestohlenen Käse? Deine Aeltern müssen sich doch gar nicht um Dich bekümmert haben, daß Du ein solcher Wildfang geworden bist. Wie heißt Du denn und wie kommst Du hierher? Sprich doch, wer Deine Hühner und Gänse sind?“

Aber das Kind antwortete nicht, sondern vergalt die auf ihn verwendete Sorgfalt schlecht durch fortgesetztes Schlagen, Kraxen und Beißen, wobei es ein thierähnliches Geschrei ausstieß.

„Am Ende ist es doch ein Kobold und kein Menschenkind“, sprach Heilmann bedenklich, „sprang und kletterte